



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Die Trilogie Karl's des Kühnen. IV. : Das Verhängniß von
Nancy.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Trilogie Karl's des Kühnen.

Von Max Jähns.

Bei Grandson verlor er das Gut,
Bei Murten den Muth,
Bei Nancy das Blut.
(Alter Spruch.)

IV.

Das Verhängniß von Nancy.

Herzog Karl war nach dem Verlust der Schlacht von Murten in einen Zustand gerathen, der sich dem Wahnsinn näherte. Er schloß sich ein, und nur mit Furcht und Bittern wagten ihm seine Diener zu nahen. Er wechselte die Kleider nicht, ließ sich Bart und Nägel wachsen, zerbiß sich die Finger und ließ seiner Wuth nach jeder Richtung hin die Zügel schließen. Dann aber raffte er sich zu neuer Gewaltthat auf. Nur von 30 Reitern begleitet hatte er sich von Murten aus nach Ger in der Nähe von Genf begeben; hier bemächtigte er sich der Person der Herzogin von Savoyen, deren Kinder er um ihr Erbe zu bringen wünschte; er entführte sie nach Burgund und fing nun an, sich wie ein verzweifelter Spieler zu benehmen, der durch hohen Einsatz und gesteigerte Verwegenheit das Glück ertrocken will. Sein Rachedurst, seine Wuth waren auf eine Höhe getrieben, wo sie jeder Besonnenheit, jeder politischen Berechnung unzugänglich waren. All sein Sinnen und Trachten hatte nur das eine Ziel, die niedergetretene Fürsten- und Ritterschre wieder herzustellen und die erlittene Schmach an dem übermüthigen Bauernvolke zu rächen. Mit erhöhtem Eifer wurden die Kriegsrüstungen betrieben, die Waffenschmieden aus Neue in Thätigkeit gesetzt, die Heeresstrümmen gesammelt, die Jurapässe geschützt.

Unterdessen tagten seine Feinde zu Freiburg im Uechtlande: die Eidgenossen und die Niedere Vereinigung, der Herzog von Lothringen mit seinen Freunden, den Grafen von Leiningen und von Bitsch, die Gesandten der Kurfürsten von Mainz, Pfalz und Trier, die Bischöfe von Straßburg, Basel, Grenzboten I. 1876.

Genf, Grenoble und Wallis, die Bevollmächtigten der Stände Savoyens und Piemonts und der Graf von Greherz. Auch König Louis XI. hatte einen Gesandten geschickt; aber die Interessen waren, so lebhaft auch alle Betheiligten den völligen Sturz des Burgunders wünschen mochten, im Einzelnen doch so verschieden, daß man ohne greifbares Resultat auseinander ging. *)

Karl der Kühne wird von diesen stockenden Verhandlungen unzweifelhaft gut unterrichtet gewesen sein. Er war rastlos beschäftigt; dabei wurde er frohster Laune und höher gemuthet als je. „Neben andern Gaben“ sprach er „habe Gott ihm solche Hilfsquellen, Völker und Staaten verliehen, daß es mancher Niederlage bedürfe, um ihn zu Grunde zu richten, und im Augenblick, da die Menge ihn für vernichtet halte, würde er aus der Mitte seiner Völker 150,000 Mann ins Feld stellen.“ **) Von dem Wahne befangen, daß alles Volk in Burgund und Niederland seine Empfindungen theilen und zu jedem Opfer bereit sein müsse, verlangte er zunächst ein Aufgebot von 40,000 Bewaffneten und den vierten Theil der Habe aller seiner Unterthanen. ***) Giltige Forderungen! Am weitesten kam er noch da, wo er persönlich auftrat. Die Stände der Freigrasschaft, welche er in Salins versammelte, wollten sich anfangs allerdings nicht überzeugen, daß die Wohlfahrt des Vaterlandes Hand in Hand gehe mit Karl's Herrschafts- und Racheplänen. Zwar versicherten sie ihn ihrer Treue, bewunderten seine mannhafte Haltung, meinten jedoch: Der Herzog übersehe im Feuer seines Muthes die Schwierigkeit der Lage. Zahlreich sei die Blüthe des Adels, die Jugend des Volkes ausgezogen, und nicht zurückgekehrt; die Rüstungen hätten das Mark des Landes aufgezehrt, Feldbau und Handel feierten, eine Hungersnoth stehe bevor. Mehr als 3000 Mann zur Wehr und Vertheidigung des Vaterlandes vermöchten sie nicht aufzubringen. †) — Aber nun nahm Karl selbst das Wort. Viele triftige Gründe führte er an, um die Stände zu größeren Opfern zu bewegen und unterstützte dieselben mit der Autorität römischer Päpste (con autorita di Romani), indem er Beispiele aus Livius citirte: von bürgerlicher Armuth, von jenem Edict zu Rom, das jedem gebot, zur Wahrung der öffentlichen Sache all sein Gold und Silber herzugeben mit Ausnahme eines einzigen Fingerrings. Er sprach „wie ein Buch“ und nicht ohne Wirkung; denn zwei Tage nachher bewilligten ihm die Stände der Franche-Comté in der That eine zweimalige Jahreskriegssteuer von 100,000 rheinischen Gulden und, „sofern Ihre Excellenz versprochen, ihnen während dieser Zeit keine andere Beschwerde aufzuerlegen“, erklärten sie sich bereit, auch die Grenzbesetzung zu

*) Schloffer: Neuere Geschichte. I. Theil. Erf. a. M. 1849.

**) Panicharola bei v. Rodt.

***) Georg Weber a. a. O.

†) Ol. de la Marche. Dunod Mem.

übernehmen, die ihnen monatlich, abgesehen von der persönlichen Aufopferung, 10,000 Gulden kosten werde. Zwei Gnaden aber bäten sie sich aus: die eine, daß Ihre Excellenz den Krieg durch deren Hauptleute führen lasse, ohne ferner deren hohe Person auszuweisen — die andere, sobald sich schickliche Gelegenheit böte, Frieden zu schließen.*) Ganz anders und Karl's Begehren völlig ablehnend lauteten die Antworten aus Dijon und Brüssel, wo die Stände von Burgund und Flandern-Brabant versammelt waren. Der Krieg, den er führe, sei unnütz, meinten die Burgunder; das Volk sei nicht schuldig, dazu beizutragen.**) Und die Niederländer erwiderten: Wenn er von den Schweizern und Deutschen bebrängt und eingeschlossen wäre, dann wollten sie den Heerbann stellen; nicht aber zu einem dritten Angriffskriege. — Es war eine harte Prüfung für Karl's stolzes Herz. — Immerhin war er durch die Bewilligungen der Hochburgunder der unmittelbaren Sorge für die Verteidigung der zunächst bedrohten Provinz überhoben und konnte sich nun ganz den Vorbereitungen zum Angriffskriege widmen. Im August schon hoffte er mit größerer Macht als je wieder zu Felde zu ziehn. Von einer Bestellung von 8000 Zelten sollten 800 schon im nächsten Monat zur Stelle sein. Artillerie wurde aus Luxemburg und Flandern beordert.

Ende Juli traf Karl in Nivière ein, wohin die sich in Hochburgund sammelnden Truppen dirigirt waren. Es sollten 1100 Lanzen in 11 Compagnien sein; thatsächlich war es kaum die Hälfte. Durch große Begünstigungen hoffte er die freiwillige Werbung unterstützen zu können. Von Compagnie zu Compagnie wurde ein Edict verlesen, in dem die Mannschaft ermahnt wurde, guten Muthes zu sein; es sollte ihr an nichts fehlen. Wirklich wurde ein neuer Etat aufgestellt, welcher für 1000 Lanzen, die nun zur Garde gehören sollten, den bisherigen Monatssold von 12 Thaler (scuti) auf 22 erhöhte, d. h. auf ebensoviel als bisher die Edelleute der 4 Stäbe des herzoglichen Hauses bezogen hatten.***) — Sein Hauptvertrauen aber setzte Karl, wie er dem mailändischen Botschafter versicherte, auf die Mannschaften aus Flandern und der Pikardie, sowie auf den Adel von Burgund, welche in Monatsfrist eintreffen würden.

Ernstlich beschäftigte sich der Herzog auch mit einer Aenderung seiner Taktik. Zweimal war er von dem Fußvolk der Oberdeutschen geschlagen worden, und so groß auch seine Vorliebe für die Kavallerie war — er sah ein, daß er ebenfalls dem Feinde eine tüchtige Infanterie entgegen stellen müsse. Zu dem Ende sollten künftig von 2000 Lanzen der Ordonnanz-Compagnien die Hälfte, nämlich 1000 Lanzen, zu Fuß sechten und durch je 3

*) Panicharola bei v. Rodt.

**) S. Julien de Baleurre Courto-Epée bei Barante 21,141.

***) Panicharola a. a. D.

Pikeniere, 3 Büchsen- und 3 Armbrustschützen verstärkt werden. Es geht aus Panicharola's Bericht von dieser Angelegenheit nicht deutlich hervor, ob unter „Lanze“ hier nur der *homme d'armes* selbst oder auch noch Begleiter desselben zu verstehen sind. v. Rodt nimmt das erstere, Rüstow das letztere an, und zwar rechnet dieser die Lanze zu 3 abgeessenen Reitern. Nach Rodt sollte also diese Infanterie 10, nach Rüstow 12 tausend Mann stark werden. Im Ganzen ist der Unterschied nicht wesentlich; wichtiger ist die beabsichtigte Formation.

Diese 10,000 resp. 12,000 Mann nämlich sollten in einen einzigen Haufen zusammengezogen werden, nach Art der Schweizer, „die ihre Haufen so groß zu machen pflegten“. „Eine späte Nachahmung der Taktik seiner Besieger“, meint Rodt, „die früher vielleicht ihm hätte Heil bringen können.“ Rüstow aber bemerkt wohl mit Recht: man sähe aus der Menge der Schützen bei dieser projectirten Infanterie und aus dem Plan, die ganze Masse in einen einzigen Haufen zusammenzudrängen, daß Karl von der wahren Natur der schweizerischen Infanterietaktik nichts begriffen hatte. — Was die andere Hälfte der Lanzen betraf, so sollten sie mit ihren 3000 Bogern zu Pferde bleiben, und die ganze Armee sich auf etwa 30,000 Mann stellen.

Bald aber ward die Aufmerksamkeit Karl's des Kühnen von der Schweiz abgelenkt durch die Vorfälle in Lothringen. Hier hatte, nach dem erfolglosen Congreß zu Freiburg der junge René auf eigene Faust die Fahne zur Wiedereroberung seines Herzogthums entfaltet. Die elsässischen Städte sowie viele Feudalherren aus den Vogesen und seinen Stammlanden, schlossen sich dem ritterlichen Fürsten an, der alles Werthvolle, das er selbst besaß, das die Freunde aufbrachten oder die Kaufherren in Basel und Straßburg vorstreckten, für den Krieg einsetzte. Einem kühnen deutschen Hauptmann Hornecker mit einer Handvoll Leuten gelang es zuerst, einige Orte des südlichen Lothringen zu nehmen. In Folge dessen machte der Aufstand Fortschritte: mit kühner List nahm Herzog René das feste Epinal, und nun zog er vor die Hauptstadt Nancy und begann sie regelrecht zu belagern. Hier kommandirte Jean de Bièvre aus dem Hause Rubempré und schien sich energisch wehren zu wollen. Doch unter der Mannschaft offenbarte sich ein meuterischer Geist, namentlich unter dem Kern der Besatzung, den englischen Bogenschützen. Ihr Anführer war gefallen; Bièvre konnte ihnen gegenüber keine Autorität gewinnen; er entschloß sich, zu capituliren*) und zog mit der Besatzung ab.

Von dem großen Heere, welches Karl der Kühne aufzustellen unter-

*) Die Capitulation war eine sehr sorgfältige; sogar des Verbleibens der Archive in Nancy war ausdrücklich gedacht.

nommen, hatte er bis Mitte September nicht mehr als etwa 10,000 Mann beisammen und war also bisher nicht in der Lage gewesen, etwas gegen René zu unternehmen. Da aber die Fortschritte der Empörung in Lothringen immer bedenklicher wurden, so brach er nun am 25. September von Rivière auf, um Nancy zu entsetzen und zu verhindern, daß er von den Niederlanden, den Hauptquellen seiner Macht, abgeschnitten werde. Am 9. October kam er bis Toul und empfing hier die Nachricht vom Falle Nancys, worauf er sich nach Pont-à-Mousson wendete, um sich den Truppen zu nähern, welche ihm Graf Cola von Campo-Basso aus Luxemburg zuführte. Während Karl die Mosel hinabzog, erschien auf dem andern Ufer der Feind und es begann bei Dieulouard eine Kanonade über den Fluß, welcher erst die Nacht ein Ende machte. René, der die Vereinigung Karl's mit Campo-Basso zu verhindern strebte, marschierte dann in der Dunkelheit eiligst nach Pont-à-Mousson ab, um hier den Burgundern zuvorkommen. Als Karl dies am andern Morgen bemerkte, ging er, wahrscheinlich auf einer Schiffbrücke, ebenfalls auf das rechte Moselufer über und bezog bei Condé (jetzt Custine) ein Lager, sodaß er nun seinerseits den Lothringern die Verbindung mit Nancy abschnitt. Die Lage René's war sogar sehr ungünstig als am 16. October die Burgunder in voller Schlachtordnung gegen Pont-à-Mousson anrückten und sie wurde verzweifelt, als unter den deutschen Söldnern des jungen Herzogs, in Folge des Ausbleibens der Löhnung, Meuterei ausbrach. Sie gaben die wichtige Stadt auf; wohl oder übel mußte René sich ihnen anschließen, und unter dem Schutz eines dichten Nebels, der den Burgundern ihren Abzug verbarg, erreichten die Lothringischen Riberdun. Hier schafften, in Ermangelung jedes andern Uebergangsmittels, die Reiter das Fußvolk über den Fluß, wozu René persönlich das Beispiel gab, indem er auf solche Art mehr als 30 Mann nacheinander hinüberführte. Ueberhaupt benahm sich der Herzog selbst ganz vortrefflich; er muß eine höchst lebenswürdige, frische, wenn auch etwas weiche Natur gewesen sein. Nun eilte er nach Nancy, um durch Einlegung einer tüchtigen Besatzung für Erhaltung seiner Hauptstadt zu sorgen. Dazu boten sich theils lombardische Ueberläufer und Franzosen, welche bei Ergebung des Places keine Gnade zu erwarten hatten, theils deutsche Freiwillige aus den Ländern der Niedern Vereinigung dar. Mit dem Rest der Truppen besetzte René St. Nikolaß; die Garnisonen versprachen ihm festerlich, sich zwei Monate zu halten, und nun reiste der Herzog selbst, nur von zwölf Reitern begleitet, bei einer ganz ungewöhnlichen Kälte über das beschneite Gebirge, um Hilfe bei den Schweizern zu werben. Karl von Burgund begann indessen die Belagerung von Nancy.

Es geschah dies um dieselbe Zeit, als der päpstliche Legat sowie Gesandte

des Kaisers und des Ungarnkönigs zu Basel mit Friedensverhandlungen zwischen den Eidgenossen und Burgund beschäftigt waren. Der Boden war also für René nicht günstig; namentlich der Legat, der die wachsende Macht Frankreichs fürchtete, wirkte ihm entgegen. Aber der Herzog kannte seine Leute. Mit reichlichen Geldsummen versehen, die er durch Verpfändung des Silbers seiner Großmutter und durch strassburgische oder französische Darlehen zusammengebracht, eilte er nach Zürich und Bern, wo die Waffenbrüder von Murten, namentlich der Zunftmeister Waldmann, zu seinen Gunsten sprachen und auf der Tagsatzung zu Luzern, in der René ebenfalls persönlich erschien, sein Gesuch um Hilfe nachdrücklich unterstützten. Zwar gelang es ihm nicht zu erreichen, daß die gesammte Eidgenossenschaft für ihn eintrat; aber es wurde ihm gestattet, Freiwillige anzuwerben, und Dank dem reichlichen Handgelde von einem Ducaten und der Zusage eines beträchtlichen Soldes (4 Gulden monatlich) mit Vorausbezahlung waren die Anmeldungen bedeutend genug. Als Führer fungirten Waldmann von Zürich und Kähy von Luzern. Neben den gespendeten Summen, den reichen Soldversprechungen und der Kriegslust der Schweizer scheint zu diesem Erfolge die herzugewinnende Art des Auftretens René's nicht unbedeutend mitgewirkt zu haben.

Der Hauptmasse nach bestand die geworbene Mannschaft aus jungen Leuten vom Gebirge, welche froh waren, aus der Unthätigkeit und Einsamkeit des Winters herauszukommen. Die Befehlshaber der Schaaren wurden durch die Ortsobrigkeiten ernannt, und statt des Banners erhielt jeder Zug nur ein Vennkl. — Es war dies der erste auf obrigkeitliche Anordnung geworbene Heerhaufen, den die Eidgenossenschaft in den Sold eines fremden Fürsten gab. Ueber Stärke und Bestand des Ganzen wie der einzelnen Abtheilungen wurde dabei nichts bestimmt. — Als gemeinschaftlicher Sammelplatz war Basel bezeichnet, wo sich um Weihnacht 1476 ein Heer von 8400 eidgenössischen Streitern sammelte: rüstige, kriegslustige, siegesstolze Mannschaft. Ob eine Kriegsordnung beschworen wurde, ist nicht gewiß; gehalten wurde sie sicherlich nicht. Vielmehr war die Mannszucht dieser übermüthigen Reisläufer höchst unrühmlich. Schon in Freundesland, am Oberrhein und im Elsaß, fingen sie an zu plündern, und als der erste Zahlungstermin abgelaufen war, forderten sie den Sold mit solchem Ungeßüm, daß Herzog René in Basel schleunigst neue Summen aufnehmen mußte, die er freilich nur auf Grund einer seltsamen Verpfändung erhielt, indem sein Freund, Graf Oswald von Thierstein, seine beiden Söhne als Geiseln hingab.

Inzwischen lagerte Karl der Kühne noch immer vor Nancy. Aller Bitten und Drohungen seines Kanzlers ungeachtet hatten ihm seine niederländischen Provinzen für diesen Winter jede ständische Hilfe abgeschlagen. Freiwillig

jedoch rückten ihm die Grafen von Chimay und von Nassau mit einem ansehnlichen Haufen aus den flandrischen Lehnen zu, und dazu kam noch der Heerbann von Luxemburg. Den Kern der Armee bildeten aber immer noch die Ordonnanz-Compagnien und die englischen Bogenschützen, soweit sie aus der Murtener Niederlage gerettet oder in Lothringen vorgefunden worden waren. Denn den Lehentruppen wie den neu errichteten Schaaren aus Hochburgund fehlte es an kriegerischer Übung und Disciplin. Dem ganzen Heere freilich mangelte es an jenem Selbstvertrauen, das verlorene Schlachten stets zerstören, und an jener Zuversicht zur oberen Führung, die ja unter Umständen selbst das Vertrauen auf die eigene Tüchtigkeit ersetzen kann. — Denkt man sich nun noch die Beschwerden des Belagerungsdienstes bei Winterkälte und den nicht seltenen Lebensmittelmangel hinzu, so läßt sich annehmen, daß die Stimmung des Heeres vor Nancy keine günstige war, um so weniger, als es sich einer muthvollen thätigen Besatzung gegenüber befand und von Außen her beunruhigt ward durch die unaufhörlichen Neckereien und Anfälle kühner Streifpartien, die vom Landvolk begünstigt, den Burgundern empfindlichen Schaden zufügten. *)

Aber auch die Besatzung war seit Wochen schon der Hungersnoth nahe, sodaß Karl mit Sicherheit auf die baldige Uebergabe rechnete und René in großer Sorge war; denn er erfuhr, noch bevor er nach Basel gelangt, daß man zu Nancy bereits die Pferde ausgezehrt habe. Es galt, der Besatzung Nachricht von dem nahenden Entsatz zu bringen. Mit großer Aufopferung und Hingebung gelang dies dem Hausmarschall René's, einem Provençal, Suffren de Baschi. Er gerieth dabei in burgundische Gefangenschaft. Umsonst verwandten sich fast alle Ritter aus Karl's Umgebung für den trefflichen Mann; er wurde unbarmherzig aufgehängt. „Nur der Dienste wegen, die er seinem Herrn noch hätte leisten können, schmerzte ihn sein schmählicher Tod“, waren die letzten Worte Suffren's. Herzog Karl aber führte zur Rechtfertigung einer solchen That an einem Kriegsgefangenen eine angebliche Kriegsmaxime an: da nämlich, wo ein Fürst in Person einen Platz belagere, dürfe von dem Augenblicke an, in welchem das Geschütz zu spielen begonnen, der Versuch in die Festung zu gelangen, nur mit Einsetzung des Lebens gewagt werden. — Die Lothringer rächten sich nach Kräften. Nicht nur, daß der Kommandant von Nancy einen Gefangenen am höchsten Thurme aufhing mit einem Racheplakat auf der Brust; auch der sonst so milde René ließ den Manen seines treuen Dieners 60 Gefangene schlachten. — Wie wenig überhaupt das Menschenleben galt, zeigt folgender Zug. Als der Frost der Weihnachtsnächte Hunderte von Menschen und Pferden im Lager vor Nancy

*) v. Rodt a. a. D.

hingerafft hatte und auch vielen Herren die Glieder so erfroren waren, daß sie zu Krüppeln wurden, äußerte ein vornehmer burgundischer Hauptmann: „Er sähe am liebsten den Herzog aus der großen Büchse nach der Stadt fliegen, damit er einmal des Krieges satt werde und die Seinen nicht erfroren.“ Diese freche Redensart, die dem Fürsten hinterbracht wurde, hatte der Sprecher mit augenblicklichem Tode zu büßen. *)

Durch solche Strenge flöhte Karl seinen Truppen eine so große Furcht ein, daß er für den einzigen Heerführer jener Zeit galt, der das Kriegsvolk auch im schlimmsten Winter im Feldlager festzuhalten vermöge. **) Aber er machte sich nicht minder verhaßt, und auch an ihm bewährte sich das alte Sprichwort: „Allzuscharf macht schartig!“ —

Das Heer René's von Lothringen war unterdessen herangerückt und erreichte am 2. Januar 1477 Luneville, wo es sich mit 1000 Mann zu Roß und zu Fuß vereinigte, welche vom Niederen Vereine gesandt waren. Am 4. Januar musterte René zwischen Barangeville und St. Nikolaß, also nur noch 2 Meilen von Nancy, alle lothringischen Truppen, die ihm in seinem Erblande noch zur Verfügung standen. Es waren 4000 Mann, theils zu Pferde theils zu Fuß, und die Schweizer waren erstaunt, daß ein vertriebener Fürst so viel Volk aufzubringen vermöge.

Am demselben Tage berief Karl seine Obersten zum Kriegsrathe. Ergrimmt, daß an dem Anmarsch einer bedeutenden feindlichen Heeresmacht nicht mehr zu zweifeln war, sprach er von Lumpengefindel, von plumpen Fleischmassen, die, nur auf Saufen und Fressen bedacht, daher zu wandeln kämen, und frug endlich die Hauptleute, was ihre Meinung sei. Da rieth die Mehrheit, keine Schlacht zu liefern, vielmehr die Belagerung aufzuheben und sich nach Pont-à-Mousson zurückzuziehen. Sicherlich würden die Deutschen nach Verproviantirung Nancy's wieder abziehen; denn viel Geld habe René keineswegs, und wenn es nicht bald zum Schlagen käme, so werde ihm das Heer auseinanderlaufen und er gewiß nicht im Stande sein, ein zweites zu werben. So reichlich werde die Verproviantirung Nancy's aber auch nicht ausfallen, daß man nicht Hoffnung behielte, es doch noch in diesem Winter zu nehmen. Unterdessen werde Karl Zeit gewinnen, seine Macht zu stärken, wozu der im Schloß zu Luxemburg bereitliegende Schatz von 450,000 Thalern genügende Mittel darbiete. — Aber es wiederholte sich das alte Schauspiel: mit Unwillen verwarf der Fürst den Rath seiner Getreuen. Louis' XI. Wort sollte wahr werden: „Quand orgueil chevauche devant, honte et dommage suivent de près.“ Niemals, erklärte Karl, werde er vor einem Knaben wie

*) Heuter 187, Königshofen Chron. Fortf., bei v. Rodt.

**) Philipp von Cleve: *Traité de l'art de la guerre.*

René zurückweichen, sondern ihm entgegengehn, vorerst aber Befehl ertheilen, daß diese Nacht noch Nancy gestürmt werde.

Doch am Abend desselben Tages fing Karl schon an, verlassen zu werden. Graf Campo-Basso war bereits seit langer Zeit mit Louis XI. und mit dem Herzoge von Lothringen in verrätherischer Verbindung. Schon früher hatte er sich bereit erklärt, Karl den Rühen zu ermorden. Jetzt brach er mit 2 Söhnen und 180 Lanzen Lombarden in aller Stille auf und ritt nach St. Nikolaß. Bald sah man die Thürme, auf deren Spitzen René Laternen hatte anbringen lassen, um den Belagerten in Nancy seine Ankunft zu signalisiren, und bald stieß man auf die Vorhut des lothringischen Heeres. Da riß Campo-Basso die rothe Schärpe von der Schulter und das Andreas-kreuz von Rock und Fähnlein und heftete lothringische Feldzeichen auf. Er wurde zu René geführt, erklärte wegen schimpflicher Behandlung seitens Karl's zu den Lothringern übertreten zu wollen, und verlangte zum Lohn die Wiedereinsetzung in die ihm vormals durch Karl René von Anjou geschenkte Herrschaft Commercy. Gern ging der Herzog darauf ein; da aber die Schweizer sich weigerten, mit einem Meineidigen zu Felde zu ziehn, so verabredete Campo-Basso mit René, daß er die Meurthe-Brücke bei Bouxières aux Dames unterwärts Nancy besetzen werde, in der Absicht den Burgundern, falls sie, wie er hoffe, geschlagen würden, die Rückzugslinie nach Luxemburg zu versperren und vornehme Gefangene zu machen. Welch ein Lösegeld war hier zu verdienen, wenn man am Ende gar den Herzog selber fing! — „Das war ein Lampersch (lombardisch) Lückli!“ meint Schilling, der Berner Chronist.

Nicht so strenge als gegen Campo-Basso zeigten sich übrigens die Schweizer gegen eigene Landsleute, die sich in ähnlichem Falle befanden wie jener. Zwei Eidgenossen, die in Karl's Heer dienten, kamen herüber und boten gegen die Zusicherung künftiger Straflosigkeit ihre Dienste als sichere Wegweiser an, und sie wurden angenommen.

Der 5. Januar war ein häßlicher Wintertag. Beharrend auf seinem Entschluß, dem Feinde entgegenzurücken, hatte Karl den Sturm auf die Stadt doch aufgegeben. Nur ein heftiges Geschützfeuer sollte seinen Aufbruch zur Schlacht verdecken. Geringe Nacht blieb unter den Bögen von Hennegau und Brabant vor Nancy zurück.*)

Von den 20,000 Mann, die Karl nach und nach vor Nancy vereinigt gehabt, waren kaum noch 10,000 übrig, so sehr hatten Krankheit und Desertion die Reihen gelichtet. Es mögen etwa 4000 Reiter und, einschließlich der nach der neuesten Kriegsordnung abgesehen fechtenden hommes d'armes,

*) Calmet V. auß der Chron. msr. de Lorraine und Vie Manusc. de Duc René. Grenzboten I. 1876.

6000 Mann zu Fuß gewesen sein. *) Sie waren in mattem unmuthigem Zustands und auch die Ausrüstung scheint mangelhaft, die Munition unzureichend gewesen zu sein.

Karl erlas sich südlich Nancy eine Stellung zwischen zwei Bächen, welche der nahen Meurthe zusießen. Der bedeutendere von beiden, der Laxonbach, floß im Rücken der Stellung, in ziemlich tiefen mit Wald bestandenen Rändern, welche die Schlachtaufstellung für die Besatzung von Nancy verdeckten. Wenn dies als Vortheil gelten konnte, so war der Nachtheil, ein solches Terrainhinderniß im Rücken zu haben, doch ungleich größer. Aber trotz Granson und Murten scheint Karl die Möglichkeit des Rückzugs nicht erwogen zu haben. Erst wenn jener Bach überschritten war, konnte ein Abmarsch entweder durch den Wald auf Toul zu oder über die Meurthebrücke bei Bouzières aux Dames genommen werden. Im Nothfall vermochte die Reiterei auch eine Furth bei Tomblaine zu benutzen. — Westlich der Straße von Nancy nach St. Nikolaß stand in der Mitte der Schlachtordnung das Fußvolk in einem einzigen großen Haufen, der ein längliches dichtgeschlossenes Viereck bildete. **) Die Front und linke Flanke dieses Schlachthaufens waren durch sehr dichte, schwer passirbare Hecken, erstere auch noch durch den Bach gedeckt. Rechts und links des Fußvolks hielt die Reiterei in 2 Geschwadern, und zwar rechts Jost und Lalain mit den Niederländern, links Jacopo Galeatto. Im Rücken des letzteren führte die schon erwähnte Furth durch die Meurthe nach dem Orte Tomblaine.

Zwischen dem Reitergeschwader Galeatto's und dem gevierten Haufen fuhr auf einer kleinen Anhöhe bei St. Magdeleine das Geschütz auf: 30 Schlangenbüchsen, die mit ihrem Feuer die Straße von St. Nikolaß bestrichen. ***) Der Herzog selbst hielt sich mit seiner persönlichen Garde beim Mittelhaufen.

Bögernd brach der Tag an. Um 8 Uhr Morgens setzte sich René von St. Nikolaß aus in Bewegung; zunächst noch in Marschordnung: erst die Schützen, dann die Spieße, hierauf die Reiter und endlich die Hellebardiere. — Bei der Einsiedelei der heiligen Magdalena hielt man und René schlug einige Elfässer und Rothringer zu Rittern. Das Heer zählte 20,000 Mann, darunter 12,000 Schweizer und andere Deutsche. †) Eine Stunde vor der burgundischen Stellung bei Neuveville wurde die Schlachtordnung hergestellt.

Die Vorhut ward gebildet aus 700 Mann Fußvolk, Schweizern und

*) Ol. de la Marche und nach ihm Heuter geben kaum 10,000 M. an, wovon gar nur 2000 gesund und gut gerüstet.

**) Gollut: „En un seul bataillon assez long.“ Heuter: „propter regiam viam, oblonga coactaque.“

***) Calmet V.

†) Manusc. de la bibliotheque du roi. bei Lenglet III, 494. Chronique du Roi Louis XI.

Deutschen unter dem einstigen Feldherrn von Murten: Wilhelm Herter; ferner aus 2000 Lothringischen und elsässischen Reitern unter dem Grafen von Thierstein und 12 Feldstücken.

Im Gewalthausen waren 8000 Mann Fußvolf vereint, nämlich 4000 Spießer, 3000 Hellebardierer und 1000 Büchschützen, wobei sich also ein bemerkenswerther Zuwachs an Spießern erkennen läßt. Beigegeben waren 1300 Reiter, von denen 800 unter René selbst auf dem rechten Flügel des Banners, 500 auf dem linken Flügel standen.

Die Nachhut bestand nur aus 800 Büchschützen; sie sollte auf Kanonenschußweite (jet de bombe) folgen*) und nach Umständen eingreifen.

Nachdem nun eine Streifpartie von 50 Pferden die feindliche Stellung berannt hatte, stellte man nach dem Rath Walthar's von Wisse, eines orts-kundigen Edelmannes aus René's Suite, folgende Angriffsdisposition fest: Die Vorhut sollte längs der Meurthe auf der von St. Nicolas kommenden Straße gegen den mit dem burgundischen Geschütz besetzten Hügel vorgehn, diesen nehmen und dann Karl's Centrum, den gevierten Haufen, angreifen. Gegen die Front dieses Haufens sollten Freiknechte und einige Reiterei demonstrieren und sie beschäftigen, während der Gewalthause aus der linken Flanke abmarschieren und den rechten Flügel der Burgunder bei dem Pachtthofe Malgrange umgehen sollte. Die Nachhut habe Avantgarde und Gewalthausen zu verbinden und mit ihr möge der gesammte Troß (ein ziemlicher Haufe) in einem Gehölze gegenüber den Burgundern bleiben und von Zeit zu Zeit sich in einer Art und Weise zeigen, daß der Feind die Anwesenheit einer bedeutenden Macht in jenem Gehölze vermuthen und glauben müsse, der Hauptangriff werde von dort aus erfolgen. Das Geschütz sollte zunächst gar nicht gebraucht werden. — Der Plan wurde den einzelnen Truppenführern in ihrer Muttersprache mitgetheilt und von jedem einzelnen gutgeheißen.**)

Um 12 Uhr traten die Truppen fröhlichen Herzens und voll von Vertrauen wieder an. Die Vorhut stieß bald auf feindliche Reiterei, die schnell zurückwich. Auf starke Bogenschußweite fing dann das starke Geschütz an, zu feuern, jedoch ohne bedeutende Wirkung. Nach der Väter Sitte kniete das deutsche Fußvolf bei Beginn der Kanonade nieder und betete. Begünstigt von einem heftigen Schneegestöber, welches ihre Bewegungen vollständig verbarg, gelang es der Vorhut, rechts abbiegend, eine Höhe südöstlich derjenigen zu gewinnen, auf welcher die burgundische Artillerie stand. Hier kam sie sehr ermüdet von dem Marsch auf dem glatten durchschnittenen Boden an und benutzte den Umstand, daß sie noch immer unbemerkt war, zu rasten; denn Jedermann — so erzählt der Luzerner Etterlin, der selbst dabei gewesen —

*) Lenglet III.

**) Calmet a. a. D.

war froh, niederzuzuknien, seine mit Wasser und Erde angefüllten Schuhe zu leeren und sich wieder zurecht zu machen. Als dann das Schneegestöber aufhörte und die Sonne durchbrach, bekamen beide Abtheilungen einander plötzlich zu Gesicht. *) — Der Gewaltthause René's erreichte, und zwar noch vor Beginn des Schneegestöbers, glücklich den Pachtthof Malgrange, der in der rechten Flanke der burgundischen Stellung lag, rastete hier gleichfalls, und ein deutscher Geistlicher benutzte den Halt zu einer sehr nachdrücklichen und wirkungsvollen Anrede. Nachdem er geendet, zeichnete jeder Krieger vor sich ein Kreuz in den Boden und erhob sich dann freudig zum Streit. — Jetzt aber traten nach Verabredung sämtliche Hauptleute an René heran und ihr Sprecher bat ihn, „daß er es gut finden möge, wenn bei so wichtigem Anlaß, sie ihm zu Wegweisen und Leitern dienten.“ Etwas betroffen, doch freundlich willigte der junge Herzog ein. „Nun denn“ erwiderte der Wortführer, „so beliebt Ihr, gnädiger Herr, jetzt in der Mitte der Berner zu bleiben und der 100 Mann, die wir Euch zur Behütung Eurer Person zu ordnen wollen. Sodann lasset uns schalten und walten nach unserem Bedünken; voranrückend werden wir den Feind angreifen; erfordert es dann die Noth, so kommt Ihr uns zu Hilfe.“ —**) Nun nahmen die Hauptleute alle Schützen und leichten Reiter an die Spitze und formierten aus den Spießen und Hellebarden ein Viereck, in welchem jene sämtlich in den vorderen Gliedern standen und dessen Flanken die schweren Reiter deckten. Kurze Zeit nachdem sich der Gewaltthausen in dieser Ordnung gegen die rechte Flanke der Burgunder in Bewegung gesetzt, begann das Schneegestöber, und diese Witterungsverhältnisse trugen nicht wenig dazu bei, daß die Angriffe von Vorhut und Gewaltthausen fast zu gleicher Zeit erfolgten.

Sobald Karl der Kühne die lothringische Vorhut auf der von ihr eingenommenen Höhe erblickte, ließ er einen Theil seines Geschüzes gegen sie wenden, besetzte die Hecke, welche die bedrohte Flanke seines Gewaltthausens deckte, mit Bogenschützen und sandte Befehl an Galeatto zu attackiren. Doch die Deutschen Wilhelm Herter's gingen ohne zu zaudern im Sturmschritt unmittelbar auf die Batterie los, und bevor die Geschütze auch nur 2 Schuß abgegeben, waren sie auch schon genommen. Während nun Thierstein's Reiterei, welche diesen Angriff mitgemacht und dabei natürlich auseinandergekommen war, zurückging um sich zu sammeln, blieb das Fußvolk im Avanciren und wandte sich gegen den „selbstgewachsenen Haag“, nämlich gegen die Dornhecke, welche das Centrum Karl's, den Gewaltthausen, in der linken Flanke deckte. Gerade jetzt attackirte Galeatto die Deutschen in der rechten

*) Etterlin sah in diesem Durchbruch der Sonne „ein groß Wunderzeichen Gottes durch das Verdienst der heiligen drei Könige, damit Jedermann wohl möchte erwärmen“.

**) Calmet a. a. D.

Flanke, und dieser Moment hätte verhängnißvoll werden können, wenn nicht Thierstein rechtzeitig mit seiner wieder geordneten Reiterei eingegriffen hätte. Sein kräftiger Schock warf die Cavallerie Galleatto's sofort in die Flucht. Sie wandte sich nach der Furth von Comblaine und überschritt hier die Meurthe, um Metz oder Luxemburg zu erreichen; aber was in dieser Richtung entfloß, fiel später meist bei Bouzières in die Hände Campo-Basso's.*) — Auf solche Weise degagirt, setzte Wilhelm Herter seinen Angriff gegen die Dornhecke fort. Die burgundischen Schützen, welche hinter dieser standen, räumten sie bald und zogen sich auf den Gewalthausen zurück.

Unterdessen war aber auch der Kampf auf dem rechten Flügel der burgundischen Stellung entbrannt. Als hier Jost von Lalain die leichten Reiter bemerkte, welche die Spitze des lothringischen Gewalthauses bildeten und unter dem Commando zweier französischer Capitaines standen, da warf er sich sofort unter dem lauten Rufe „Vive Bourgogne!“ mit seinen schweren niederländischen Hommes d'armes gegen sie, sprengte sie und ritt nun auf die nachfolgenden Büchschützen ein. Aber diese empfingen ihn mit kräftigem Feuer, das ihn zwang, umzukehren und sich rückwärts zu sammeln, wobei er sich, um gegen den die rechte Flanke treffenden Angriff des feindlichen Gewalthauses Front zu haben, derart aufstellte, daß er mit dem Centrum Karl's einen Haken bildete. Inzwischen vermochte sich René's Gewalthause ungestört zu entwickeln, und nun gingen die lothringischen Harnischreiter gegen Lalain zum Angriff vor und trieben ihn nach kurzem Kampfe vom Schlachtfelde.

So waren denn also beide Reiterflügel und die Artillerie der Burgunder außer Gefecht gesetzt und Karl war auf das Fußvolk seines Centrum's und die wenig Hundert Pferde seiner Garde beschränkt. Auf diesen Torso eines Heeres brachen gleichzeitig von rechts und links die Massen der Verbündeten ein. Jetzt aber, da die wachsende Gefahr ihm den persönlichen Kampf in nächste Aussicht stellte, erfüllte sich Karl der Kühne mit allem Ernst des Augenblicks. Wie er sich nun den Helm aufschnallen ließ (was gewöhnlich erst in solchem Augenblicke geschah), da löste das Helmkleinod, der goldene Reu, sich ab und fiel dem Fürsten auf den Sattel. „Signum Dei!“ sprach der Herzog tief betroffen; doch unerschrocken fuhr er fort, seine Befehle zu ertheilen und überall ordnend und anfeuernd einzugreifen. Mit ihm wetteiferten Rubempré und der Graf von Nassau, Contay und der Marquis von Neufchâtel. Es war nur noch ein Verzweiflungskampf; denn die Feinde, übermächtig und siegesfroh, umzingelten ihn: die Vorhut von links, der Gewalthause von rechts, und bald entspann sich ein furchtbares Handgemenge,

*) Chronique du Roi Louis XI.

in welchem wenige Burgunder dem Tode entrannen. Karl der Kühne blieb so lange im Gefecht als noch irgend Widerstand möglich schien. Erst als überall die Glieder durchbrochen waren und der letzte Rest seiner Garde, zu einem unförmlichen Haufen zusammengeballt, keine Hoffnung längeren Kampfes mehr bot, da suchte der Fürst westlich um Nancy herum zu entkommen. „Nach Luxemburg!“ soll sein letztes Befehlswort gewesen sein. Eben spornte er seinen Streithengst, den Mohren, zu gewaltigem Satz, als ihn der schwere Schlag eines Streithammers traf, und er wäre aus dem Sattel gesunken, wenn ihn nicht der treue Hauptmann Cité wieder aufgerichtet, eine Liebesthat, welche dieser mit seinem Leben bezahlen mußte. Jetzt sprengte Karl fast allein weiter. Ein Edelknabe aus dem römischen Geschlechte der Colonna folgte ihm in einiger Entfernung. Der sah, wie das Schlachtroß Karl's an dem sumpfigen Rande des Raronbaches strauchelte und der Herzog selbst, von Verfolgern umringt, niederstürzte. In demselben Augenblick wurde auch Colonna gefangen.

Noch bevor der Sieg für René völlig entschieden war, hatte das vor Nancy zurückgelassene kleine burgundische Belagerungscorps unter Zurücklassung von Geschütz und Geräth den Rückzug angetreten, wahrscheinlich durch den Wald gen Toul. Zugleich war die Besatzung ausgefallen und hatte einen Theil des burgundischen Lagers in Brand gesteckt. Dennoch fand sich in dem von der Wagenburg umschlossenen Haupttheile desselben eine immerhin bedeutende Beute, namentlich 103 Geschütze nebst viel Bannern, Fahnen und Rüstungen. Die prachtvollen Gobelins, mit denen das fürstliche Lagerhaus behängt war, werden noch heut zu Nancy aufbewahrt.

Einen furchtbaren Anblick bot die Wahlstatt dar. An der Stelle, wo der letzte Entscheidungskampf ausgefochten worden, lagen mehr als 4000 Burgunderleichen übereinandergethürmt. Vier Stunden weit waren Weg und Feld mit Leichen besät; es sollen ihrer im Ganzen 7000 gewesen sein, während die Zahl der Gefangenen (meist vornehmere Leute, von denen Lösegeld zu erwarten war) 500 nicht überstieg. Ueber den Verlust der Sieger fehlt es an glaubwürdigen Angaben. Allenthalben erhob sich jetzt das Landvolk, und tagelang war ganz Lothringen Schauplatz grausamen Mordens und Plünderns der Burgunder und derer, die es mit ihnen gehalten.

Abends spät bei Tackelschein hielt der siegreiche René triumphirenden Einzug in Nancy. Am Eingang seines Palastes hatte man ihm ein sonderbares Schauspiel bereitet durch den Aufbau von Schädeln aller der verschiedenen Thierarten, welche den Belagerten in ihrer letzten Noth zu gezwungener Nahrung gedient.

Erst am folgenden Tage wurde mit Hilfe Colonna's die Leiche Karl's des Kühnen gefunden. Eingefroren lag sie im Bach und mußte mit Nerten

heraus geschlagen werden. Drei tiefe Wunden von Hellebarben und Speeren hatten dem Leben Karl's des Kühnen ein Ende gemacht. — Seinem Rang gemäß wurde der Fürst vor dem Hochaltar der St. Georgskirche in Nancy begraben. Als er in reichem Todtenschmuck auf der Bahre lag, kamen seine Freunde und Verwandten, um „ihrem guten Herrn“ den letzten Zoll der Liebe darzubringen. Unter ihnen erschien auch Herzog René. Er war, nach Brauch der alten Paladine, mit einem aus Goldfäden gewirkten Barte be- hängt, der ihm bis an den Gürtel reichte, zum Zeichen, daß er den Sieg er- kämpft und sein fürstlicher Gegner im Kampfe gefallen sei — eine seltsame hochalterthümliche Sitte, die uns auch bei den Römern begegnet. Tief gerührt ergriff René des Todten Hand. „Beau cousin!“ sprach er, „Vos âmes ait Dieu. Vous nous avez fait moult de maux et de douleur.“ *) — Die Stelle am Bache von Laxon, wo Karl's Leichnam gefunden worden, ließ René mit einem Doppeltkreuz bezeichnen, welches noch heut dort steht.

Von der würdevollen Haltung des jungen Lothringerfürsten sticht wider- wärtig ab die Art, wie Louis XI. die Nachricht vom Tode Karl's aufnahm. Er überließ sich einer unanständigen lärmenden Freude; alle seine Hofleute aber, soweit sie dem Adel angehörten, geriethen in Angst und Schrecken, weil der einzige Mann gefallen war, den Louis gescheut. Comines versichert: sie hätten nichts zu essen vermocht bei dem Freudenmahl, das der König gegeben.

Karl der Kühne ist eine Persönlichkeit von hoher Bedeutung ebenso sehr für die Geschichte der europäischen Staatskunst wie für die des Kriegswesens. Man hat sein Burgund wohl mit dem Preußen Friedrich's des Großen ver- glichen, und in der That, trotz der so unendlich viel größeren Mittel, über welche das reiche Burgund im Gegensatz zu dem armen Preußen gebot, fehlt es auch keinesweges an Analogien. Dennoch aber ist Karl's Staat eine Improvisation geblieben; zu einem solchen Zwischenreiche, wie er es zwischen Deutschland und Frankreich aufrichten wollte, fehlten vielleicht weniger weltge- schichtlichen Voraussetzungen, als er selbst weit entfernt war von der gewal- tigen Kraft einer Persönlichkeit, wie die des großen Friedrich. — Immerhin ist es interessant, die Urtheile einiger Historiker über ihn zusammenzustellen. — Hören wir zuerst einen Schweizer. Johannes von Müller entwirft in seiner „Geschichte der Eidgenossenschaft“ folgendes Bild von ihm:

„Karl von Burgund war 11 Jahre jünger, als sein Zeitgenosse und Gegner, Ludwig XI. von Frankreich, von mittlerer Größe, sehr starkem Körperbau, brauner Gesichtsfarbe, mit schwarzen Haaren und Augen, einer Habichtsnase, einem länglichen Gesichte, breiter Stirne und etwas hervor-

*) Calmet V. 385.

ragendem Kinn, in allen Zügen voll kriegerischen Ernstes. Sein unaufhörlich arbeitender Geist hatte große Lust an jenen Wundern des Alterthums, dem glücklichen Sohne des macedonischen Philipp, dem cannessischen Sieger, dem einzigen Caesar, und entwarf mit größter Kühnheit weit aussehende Pläne, die er nicht sowohl sich deutlich machte, als mit Feuer ergriff. Beharrlich die Schwierigkeiten zu überwinden, verwickelte er sich immer mehr. Nachdem er in seiner Jugend gegen den herrlichsten Ritter (Messire Jaques de Lalain) im Waffenspiel und, an der Seite seines Vaters, zweimal in der Schlacht gestritten, alsdann, bei Montlhery, über den König von Frankreich den Frieden von Conflans erkämpft, Dinant vertilgt und den Stolz von Genf gebrochen, hielt er nichts für unmöglich, folgte nur sich, gab seinen Willen zum Gesetz und hielt einen allezeit kriegerischen Stand . . .

Voll der größten Projecte, für deren systematische Behandlung er nicht Fassungskraft genug besaß, mußte er, bei Aufwallung seiner Leidenschaften, sich öfters nicht zu helfen. Dann warf er sich in das Geschäft, welches er hätte führen sollen; dazu gab ihm langes Glück den Muth.

An den Alten liebte er Alles außerordentlich, und verstand nicht nur, neben fünf anderen Sprachen, auch die lateinische, sondern ließ sich täglich zwei Stunden lang die römischen Historiker vorlesen. Alexander's erhabenes Bild hatte er immer vor Augen. Denn es war sein hoher Plan, wie dieser an den Persern die Griechen und ihre Götter gerochen, so, wenn er einst seine Herrschaft von der Nordsee bis ans Mittelmeer verbreitet, an der Spitze der abendländischen Christenheit, mit aller Macht von Burgund, eine größere Unternehmung, nämlich die Befreiung des östlichen Europas von den Türken, auszuführen . . .

Wo kein Feind nahe war, gestattete er wie Caesar viel. Er liebte seine Leute. Waren sie krank oder verwundet, so sorgte er für sie wie ein Vater. Mit so viel größerem Recht war er gegen Treulosigkeit streng und forderte im Krieg um so ernsthafter von jedem seine Pflicht, da er täglich der erste auf dem Platz war, die wichtigeren Posten selbst in Augenschein nahm, der letzte und unausgekleidet sich dem Schlaf überließ. Karl von Burgund hatte Feuer, Muth, Arbeitsamkeit in allen seinen Zeiten . . . Das Glück verblendete ihn . . . Das Unglück erhärtete ihn. Er unterlag ihm nicht; aber er fiel."

Dieser wohl etwas idealisirten Darstellung des berühmten Schweizers reihe ich diejenige eines preussischen Generals an. Heinrich von Brandt sagt in seiner „Geschichte des Kriegswesens im Mittelalter“:

„Karl erscheint in den Zügen gegen die Helvetier als ein schlechter Heerführer, wenn man ihm gleich das Verdienst nicht absprechen darf, der

beste Truppen-Organisateur seiner Zeit gewesen zu sein. Hätte er jedoch den innern Gehalt seiner Truppen mehr berücksichtigt, als deren numerischen Werth, so würde er die Condottiere, die ihm der Verräther Campo-Basso in so großer Menge aus Italien zuführte, und die er fast zu reichlich bezahlte, besser gewürdigt und sie durch treue Deutsche oder Niederländer ersetzt haben. Nie wohl hat ein Anführer die Hoffnungen, die man in kriegerischen Beziehungen von ihm hegte, schlechter erfüllt. Der Fürst, den man auf seinem Zuge gegen die Schweiz das Schwert des Herrn und Gideons (*gladius domini et Gideonis*), den man den Tapfersten der Männer (*virorum fortissimum*) nannte, dessen Muth und Stärke würdig zu schildern man die heilige Schrift an Gleichnissen geplündert hatte*), erlag schimpflich den Eidgenossen und deren Verbündeten. — Ueberdies war Karl ein zu schlechter Menschenkenner, um in verwickelten Zeiten und namentlich auf dem Schlachtfelde seine Leute zu wählen. Wie wäre es sonst möglich, den Flüchtling von Héricourt, Romont, an der Spitze eines abgesonderten Corps vor Murten und den Verräther Campo-Basso bis zum letzten Augenblick als Rathgeber des verblendeten Fürsten zu sehn! — Die männlichen Eigenschaften, welche Karl momentan eine gewisse Erhabenheit geben und die ihn im Verein mit andern Umständen, eine Zeit lang eine so bedeutende Rolle spielen ließen, waren durch eine Menge weiblicher Untugenden, die sich hinlänglich in seinem Leben offenbaren, gleichsam paralytirt und bedingten seinen Fall.**)

Ganz anders dagegen war dies mit den Schweizern. Wenn auch durch die Chroniker etwas Uebertreibung, besonders was die numerischen Verhältnisse bei Angabe der Streiter, der Getödteten u. betrifft, in diese Periode gebracht sein mag (was sie unstreitig mit der Heroenzeit anderer Völker gemein hat), so läßt sich deren Ueberlegenheit in allen kriegerischen Beziehungen durchaus nicht verkennen."

Gönnen wir endlich auch noch einem Franzosen das Wort. Kaiser Napoleon III. stellt in seinem Werke „über die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie“ folgenden Vergleich an: — „Drei große historische Gestalten erscheinen um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf der Welt-

*) Barante in seiner „Histoire des ducs de Bourgogne“ sagt von Karl: „On eût dit, que tous les passages de la bible, où est parlé du lion, avaient été choisis pour lui donner des louanges, qu'ils aimait.“

**) Toute cette armée nouvelle, mal exercée et composée de gens mécontents ou d'étrangers soudoyés, des capitaines inquiets de l'avenir, à qui tardait de quitter un service toujours aventureux et maintenant si mal favorise de la fortune, des serviteurs las d'un maître si dur qui, dans le malheur, leur montrait moins de confiance encore et d'affection, que dans la prospérité; enfin ce chef lui même n'ayant plus, à vrai dire, la plénitude de sa raison, plus incapable que jamais d'un conseil, ayant perdu son habilité guerrière, malade, et sans cesse passant de la colère à une sorte d'engourdissement — so schildert sein Heer und ihn Barante nach Comines und Gollut.

bühne, welche, unter dem politischen wie unter dem militärischen Gesichtspunkte betrachtet, sehr verschiedenen Charakter haben. Es sind Louis XI., Karl der Kühne und das Schweizervolk. — Louis XI. repräsentirt jene die großen Vassallen bändigende königliche Macht, welche gewaltige Militärrkräfte organisiert und bemüht ist, Einheit in die Regierung und die Verwaltung zu bringen, ein Streben, das zu seiner Vollendung allerdings noch dreier Jahrhunderte bedurfte. — Der Herzog Karl von Burgund stellt die anmaßende und stolze Lehnsherrschaft dar, welche ein Reich ohne Volk und ohne Mittelpunkt gründen zu können glaubt. . . Seine Macht war groß; aber die zahlreichsten Hilfsquellen sind nichts, wenn ihrem Gebrauche nicht das Genie vorsteht, und Karl von Burgund hatte nur den Geist des alten feudalen Adels geerbt, der zwar zu sterben weiß, aber unfähig ist, irgend etwas zu leiten. . . Man muß indeß zugeben, daß Karl der Kühne mit jenem Geist für das Detail begabt war, welcher den Mechanismus der Heere vervollkommenet: ohne Zweifel ein nützlicher Geist, doch weit verschieden von dem Genie, welches große Feldherrn erfüllt und allein große Resultate erzielt. — Er war der erste, welcher jene Art des Rechnungswesens schuf, die sich stets mehr und mehr entwickelnd, den Kaiser Napoleon sagen ließ, daß man solange keine wahre Armee habe, bevor man nicht jene schreckliche Papier-verwüstende Verwaltung über den Haufen gestürzt, welche das Heer verschüttete. Karl der Kühne verpflichtete alle Führer seiner Krieger, schreiben und rechnen zu können, was damals ein Anachronismus war. Seine Soldaten wurden dreimal in die Flucht gejagt von Leuten, die sicherlich nicht lesen konnten. . . Was aber die Hauptsache bei Karl's Mißerfolgen war, ist der Umstand, daß er, bereichert durch alle Hilfsquellen, welche die Wissenschaft entdeckt hatte, diese falsch anwendet; denn er benutzt die neuen Mittel für den Dienst alter Ideen und fällt sterbend zu den Füßen eines Hirtenvolkes nieder.

Die Schweizer, durch glückliche, seit mehr als anderthalb Jahrhunderten währende Kämpfe Soldaten geworden, entfalten vor der Welt plötzlich eine neue Kraft, die Kraft einer festen und disciplinirten Infanterie. Sie werfen durch ihren Muth einen ungerechten Einsall zurück. Zum ersten Mal seit Courtray bändiget das plebejische Fußvolk allein in geordneter Schlacht die Schaaren der vergoldeten Harnische, und mit Erstaunen sieht Europa das Schauspiel eines freien Volkes, welches den mächtigsten Lehnsherrn seiner Zeit unter den Augen eines beifallrufenden despotischen Königs niederwirft."

Sowett Napoleon III.

Die Schlacht bei Nancy führte den Untergang des burgundischen Reiches herbei. Seit diesem Augenblicke stehen sich die beiden größten Mächte West- und Mitteleuropas: das französische Königthum der Valois und die mit der römisch-deutschen Kaiserkrone geschmückten Habsburger ohne trennende Zwischen-

herrschaft unmittelbar gegenüber. Der zwischen deutscher und französischer Macht von altersher bestehende Gegensatz wird unmittelbar nach Karl's Fall dadurch verschärft, daß Oesterreich größtentheils das von Frankreich umworbene Burgundische Erbe antritt, und zumal aus diesem Grunde ist das Doppelkreuz vor den Thoren Nancys ein weltgeschichtlicher Markstein.

Landeskirche und Landtag in Preußen.

II.

Wenn wir das Werk der neuen Verfassung für die evangelische Landeskirche Preußens, welches durch die General-Synodalordnung zum Abschluß kommen soll, auf seinen unterscheidenden Charakter ansehen, so gewahren wir zunächst, daß diese Verfassung auf nichts weniger ausgeht, als auf die sogenannte Trennung der Kirche vom Staat. Was wir hier vor uns haben, ist vielmehr eine eigenthümliche Gestaltung der Staatskirche. Nach dem Zustand, wie er bis 1848 in Preußen bestand, war die evangelische Kirche die Landeskirche und das letztere Wort konnte und sollte gar nichts Anderes bedeuten, als die Staatskirche. Die evangelische Kirche stand unter dem landesherrlichen Kirchenregiment und die Organe dieses Regiments waren die weltlichen Staatsbehörden. Ein Theil der Kirchensachen wurde bei der zweiten Abtheilung der Bezirksregierungen, bei der Abtheilung für Kirchen und Schulen bearbeitet. Als Provinzialinstanz fungirten die Consistorien. Aber auch diese waren nicht rein kirchliche Behörden, sie waren mit den Provinzialschulcollegien verbunden und waren in ihrer kirchlichen Thätigkeit das technische Organ des Oberpräsidenten. Die Centralinstanz für das gesammte evangelische Kirchenwesen bildete der Cultusminister, der in den vorgeschriebenen Fällen die Entscheidung des Königs einholen mußte. Dies war der Unterschied der evangelischen von der katholischen Kirche in ihrer Beziehung zum Staat in dem Preußen vor 1848: Der Staat übte gegenüber der katholischen Kirche nur das sogenannte *jus circa sacra*; gegenüber der evangelischen Kirche übte er das *jus in sacra*. Die herrschend kirchenrechtliche Theorie des sogenannten Territorialsystems schrieb zwar dem Staat nur die äußere Kirchenhoheit, nicht aber das eigentliche *jus in sacra* zu. Da aber die evangelische Kirche keine kirchenregimentlichen Organe außer den